Breslauer Beobachter.

№ 27. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1845**

Sonntag, den 16. Februar.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.



Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Eine Scene wie es viele giebt.

Breslau ist eine große schöne Stadt an der Oder. Nach neuesten Nachrichten enthält sie über 103000 Einwohner, 138 Straßen und Gassen und mehrere Schlösser, unter denen das Schloß Candra das merkwürdigste ist.

Das Schloß Candra liegt in einer schönen Gegend und hat recht freie, luftige Gemächer; die Quartiere darin dürfen nicht besonders bezahlt werden, trotz dessen passirt es aber sehr selten, daß Jemand freiwillig seinen Wohnsitz darin aufschlägt; man sagt es läge an der strengen Stubenordnung, die jetzt auch in den Kasematten eingeführt ist.

Man sollte zwar glauben, eine schlechte Wohnung ist besser, als gar keine, aber Niemand ist weniger dieser Meinung, als Herr Rüsselberg, der schon seit drei Monaten keine eigene Wohnung besitzt, und trotz aller freundlichen Einladungen auf Schloß Candra es verschmäht, sein Domicil dorthin zu verlegen.

Herr Rüsselberg ist ein Mann der jahrelang gewohnt ist, den Geldbeutel anderer Leute für den Seinigen anzusehen, und als frommer Christ glaubt, seine Nebenmenschen müssen ihn so lieben, als er sich selbst. Aber die gottlosen Nebenmenschen sind nicht seiner Ansicht, sondern wollen, lieblos genug, das Alles wieder haben, was sie ihm gepumpt haben, und haben ihn ein halb Dutzendmal auf dem hochlöblichen Stadtgericht Schulden halber verklagt, bekamen aber stets den trostreichen Bescheid: die Exekution ist fruchtlos, denn Herr Rüsselberg ist so arm, daß er nicht weiß, wohin er sein Haupt legen soll. — Viele seiner Gläubiger nahmen nun keine Notiz mehr von dem Unglücklichen; Freund Blutsauger allein, ein rechtschaffener Agent, war mitleidig genug, dem obdachlosen Rüsselberg ein freundliches Zimmerchen in Schloß Candra anzuweisen, wo er keine Miethe zu bezahlen brauche.

Aber Herr Rüsselberg ist undankbar genug, diesen schönen Zug nicht anzuerkennen, und als man ihn, wie manche Menschen, mit Gewalt zu seinem Glücke zwingen wollte, hatte er sich aus dem Staube gemacht.



Jüngst aber gelang es den Satelliten der Gerechtigkeit, ihn in einem Caffeehause ausfindig zu machen.

Mit Artigkeit nahte sich ihm der Häscher Schniffelinsky, und sprach mit einer Verbeugung:

Wollen Ew. Wohlgeboren wohl die Güte haben, mich augenblicklich nach Schloß Candra zu begleiten?

Was aber that der Undankbare? Er ergriff zwei Stühle, setzte sich in Opposition, und schrie:

„Herr lassen Sie mich zufrieden; ich bin lange gut, wenn ich aber anfange, bin ich ein Vieh!"

Die Gerechtigkeit bleibt aber leider bei solchen Vorfällen ungeheuer kalt, Hr. Rüsselberg ließ sich auch endlich besänftigen, und noch am selben Abend zog er in Schloß Candra ein, und wird es, sichern Nachrichten zufolge, sobald nicht wieder verlassen.

Die Bürgerin.

(Fortsetzung.)

„Sehen Sie, meine theure Cousine, in dem Augenblicke, in welchem ich Sie kennen lerne, muß ich Sie verlieren! O! das Leben ist eine traurige Ironie! Aber mein Gott, sagen Sie mir doch, warum blieben Sie in meiner Gegenwart stets verwirrt und schweigsam?"

„Und wie hätte ich anders zu sein gewagt? Edmond, wissen Sie, welche Kindheit ich gehabt habe? wissen Sie, daß ich mit zwölf Jahren an einem Pult gesessen und mich mit Zahlen beschäftigt habe? Auf die Länge mußte mein Aeußeres wohl so aussehen werden, wie die Colonnen meines Cassabuches. Zu einer Maschine gemacht, habe ich auch den Anschein derselben angenommen. Als Sie ankamen, habe ich sehr wohl gefühlt, wie albern ich Ihnen vorkam; aber was thun? Ich hörte zum ersten Male in meinem Leben von Künsten und Poesie reden; alles dieses erschien mir sehr schön; es waren aber ganz neue Worte für mich. Sie hatten Ihre Sprache und ich die meinige: wie hätten wir uns wohl verstehen können?"

„Rose! Und ich habe Sie in dem Grade verkennen können?"

„Sie mußten es, Edmond; aber ich, wissen Sie, was ich gelitten habe? denn jetzt bin ich kühn: ich wage Ihnen alles zu sagen. Sie waren manchmal so boshaft, Ihre Spöttereien drangen mir kalt und zerreißend in's Herz; dann Ihr verächtliches Lächeln, Ihre mitleidigen Blicke, die Sie auf mich warfen, und in die ich mich gänzlich, wie in ein Leichentuch, eingehüllt fühlte! Sagen Sie mir, wie hätte ich es anfangen sollen, nicht so albern furchtsam zu sein? Eine heftige Erschütterung mußte mich alle meine Furcht vergessen machen. Ich habe mich dem Gedanken hingegeben, daß ich Sie vielleicht niemals wiedersehen würde, und daß Sie von mir die Erinnerung eines Geräthes, das man irgendwo gesehen, mit sich forttrügen. Ah! ich hoffe jetzt, daß es nicht so sein wird; jetzt vergessen Sie Ihre Cousine nicht gänzlich, nicht wahr, Edmond? Sagen Sie mir, daß Sie mich nicht vergessen werden!"

„Sie vergessen! Nein, Rose, nein; ach! wenn ich nur nicht zu oft an Sie denken muß! Aber sehen Sie, dieses Alles verwirrt mich, macht mich wahnsinnig. Wie, sind Sie meine Cousine, die Buchhalterin? Sehen Sie mich einmal ordentlich an; sagen Sie mir doch, daß ich nicht träume! Rose, Sie sind ein Engel!"

„Sie kannten nur meine Hülle, Edmond. So viel Langeweile hatte meine ersten Jahre angegriffen, so viele Entzauberung hatte mich verwundet, so daß ich mich in diese Kälte, welche Sie so empfindlich traf, wie in eine Scheide gesteckt hatte. Glauben Sie denn, daß dieses zwischen Comptoirgittern eingezwängte Leben mir mehr als Ihnen zusagte? Glauben Sie, daß ich mit auf die Feder gedrückter Stirn nicht auch meine flammenden Träume und Hoffnungen gehabt habe? Glauben Sie, daß ich zwischen meinen Zahlen-Colonnen nicht zuweilen einer süßen Chimäre nachhing? Ich verwirklichte eine in Ihren Büchern gelesene deutsche Erzählung, welche mittheilt, daß die Seele eines Poeten durch einen bösen Dämon in einen Mechanismus, vermittelst dessen man Strümpfe machte, eingesperrt und auf diese Weise dazu gezwungen wurde, dem Arme des

Handwerkes als Beförderungsmittel zu dienen! Gott allein könnte alles Dasjenige offenbaren, was ich an Widerwillen empfunden habe, bevor ich mein Herz in die es beschützende Gefühllosigkeit gekleidet hatte. Der Himmel bewahre Sie davor, sich jemals wie ich, verpuppt, ungestaltet und kalt zu machen, Sie, der Sie ihre Schwingen entfalten können, um die Sonne zu erreichen!"

„O mein Gott! Rose, mein Gott! und ich habe von alle Dem Nichts ahnden können! Aber nur ich allein bin in eine dreidoppelte Wolke von ungereimten Vorurtheilen gehüllt gewesen; ich bin Derjenige, der blind und taub war!"

Indem der junge Mann diese Worte aussprach, wurde er vom Schluchzen erstickt; er drückte die Hände seiner Cousine an seine Brust, an seine Lippen. Die Erschütterung der jungen Frau schien sich zu verdoppeln. Sie erwiederte Edmonds Liebkosungen und warf auf ihn einen ganz bezaubernden Blick; einen dieser Blicke, die bis zum Gehirn mit einer Art betäubenden Rausches dringen. Plötzlich wurde die Begeisterung des jungen Mannes von einem bitteren Gedanken verdrängt, seine Hände ballten sich krampfhaft, und er riß sich von Rosens Brust los.

„Warum haben Sie mir das jetzt gesagt?" rief er aus; „warum haben Sie es mir überhaupt gesagt? Ach! Sie hätten mich bei meiner Gleichgültigkeit lassen sollen. Ich verreise augenblicklich, und Sie zeigen mir jetzt Alles, was ich verliere! Das ist grausam; aber mein Gott! warum redeten Sie gerade heute und nicht vor drei Monaten zu mir?"

Rose senkte beschämt ihr Haupt.

„Es sind drei Monate her, verstehen Sie? Dazumal hätte ich bleiben können, und Sie haben mir Nichts gesagt. Wissen Sie wohl, daß es schrecklich ist, sich auf diese Weise das Paradies in demselben Augenblicke öffnen und wieder verschließen zu sehen? Denken Sie daran, daß, wenn Sie vor drei Monaten ein Wort gesagt, wir statt des heutigen Abschiedes.... O! O! dieser Gedanke ist die Hölle!

Edmonds Aufregung grenzte an Verstandesverwirrung. Die vor Schrecken und Liebe außer sich gebrachte Rose zitterte an allen Gliedern.

„Halt ein, Edmond, halt ein, Gnade! Mein Gott! ich wollte nicht, daß unsere Unterredung diese Wendung nehmen sollte!"

Indem die junge Frau dieses sagte, erbleichte sie und war nahe daran, ohnmächtig zu werden. Er fühlte sich erweicht und zog sie zu sich hecan.

„Was fragen Sie nach einem Mitleid, Rose? nach einem Mitleid, welches Sie vielleicht nicht einmal theilen? Denken Sie, daß ein einfaches Bekenntniß strafbar sei? Bedenken Sie, daß ich in einigen Augenblicken abreise, um nie wiederzukehren! Meine Worte sind wie die eines Sterbenden; denn der Tod ist nur eine Abwesenheit; haben Sie vor einem letzten Traume denn Furcht?"

In Edmonds Worten, so wie in der Miene, womit er sie aussprach, lag eine so herzzerreißende Traurigkeit, daß die junge Frau derselben nicht widerstehen konnte.

„Und glauben Sie denn der alleinige Unglückliche zu sein?" rief sie inmitten von Thränen und Schluchzen aus.

„Ist es wahr, Rose, daß auch Sie wieder zurückleben möchten? Sagen Sie mir, ist es wirklich wahr?"

„Er hat mich auch jetzt noch nicht verstanden!" flüsterte sie, indem sie an die Brust des jungen Mannes sank.

„Mein Gott! wäre es möglich! Wie? Sie auch, Rose? das ist zu viel! Jetzt möchte ich sterben. Vielleicht geliebte Rose! Rose, habe ich mich nicht getäuscht? Ist es auch wahr, was Sie mir gesagt haben?"

Er preßte sie voll Entzücken an seine Brust; er ließ seinen verwirrten Kopf auf Rosens Haupt niedersinken; diese aber vermochte nicht zu antworten.

„O! reden Sie zu mir, Rose, reden Sie ohne Furcht zu mir; wiederholen Sie mir das Gesagte noch einmal; bedenken Sie, daß Sie nur noch einen Augenblick haben, um vor mir Ihr Herz auszuschütten, und daß Ihnen ein ganzes Leben bleibt, es mir zu verheimlichen. Im Namen des Himmels, antworten Sie mir, Rose!"

„Was Ihnen noch sagen? wissen Sie jetzt nicht schon Alles?"

„Also es ist kein Traum? Sie würden glücklich gewesen sein, mir anzugehören?"

Und mit leiserer Stimme sprach er in's Ohr der jungen Frau:

„Du liebst mich, Rose, Du liebst mich, nicht wahr?"

„O! fragen Sie mich noch darnach?" sagte sie, sich loszuwinden strebend und ihre Hände verzweiflungsvoll ringend.

„Nein, nein! Du hast recht; Dein Mund ist zu keusch, um dieses Wort auszusprechen. Aber ich, Rose, ich kann Dir sagen, daß ich von jetzt an, seitdem ich Dich erkannt habe, mein Leben, meine Ehre hingeben würde, damit Du während eines einzigen Tages meine Frau wärest. Ich, Rose, ich kann Dir sagen, daß ich, wenn man mir den schönsten Erdenruhm und einen Platz im Himmel anböte, sie gegen eine einzige zu Deinen Füßen zugebrachte, meine Hände in Deinen Haaren spielende Stunde tauschen möchte! Ich kann Dir Alles sagen, denn alles Dieses steht in meinen Augen, auf meiner Stirn, an meinen Händen, welche die Deinigen drücken, geschrieben! O Rose! ... es würde so süß gewesen sein, uns einzig unserer Liebe zu überlassen, uns einander in die Arme zu schlingen und zu fühlen, daß unsere ganze Schöpfung nicht unsere Fingerspitzen überschreite! Es wäre so süß gewesen, Dir zu sagen: Rose mein Leben, meine Seele, mein Glück! Rose, mein Engel, meine vielgeliebte Rose, mein Weib!"

„Erbarmen, Edmond, Erbarmen!"

In diesem Augenblicke schlug die Uhr.

„Hören Sie, Rose," sagte der junge Mann, mit ernster und trauriger Stimme, „in einer Viertelstunde werden wir uns trennen!"

„O! mein Gott, ist es möglich, Edmond? mein Edmond!"

„Ja, Rose, Dein Edmond! O! wenigstens für eine Viertelstunde Dein Edmond! Aber laß mich aus Mitleiden ein zärtliches Wort aus Deinem Munde vernehmen! Meine Rose, ein Wort, das ich wie jene Liebesandenken, die man auf seinem Herzen trägt, mit fortnehmen könne. Erbarme Dich meiner, Rose! Du siehst wohl ein, was aus mir werden wird, wenn ich Dich verlasse; alle meine Pläne, alle meine Hoffnungen sind zerstört! Was nützen mir jetzt noch alle Erfolge? Ich werde das Glück hinter mir gelassen haben! Drücke Dich an mich, drücke Dich ohne Furcht an meine Brust: sie ist nur noch ein mit erstarrten Projekten und verwelkten Illusionen angefülltes Grab. Rose, ich bitte Dich darum, nur ein einziges Wort! Ich bitte Dich, hörst Du? Mein Gott! ich liebe Dich!"

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Einige Erziehungs-Grundsätze des Grafen Franz Kinski. (1785.)

Mir scheint es zweckmäßig, in der Erziehung keine anderen Grundsätze anzunehmen, als solche, welche der Absicht, einen rechtschaffenen für die heutige Welt brauchbaren Mann zu bilden, am nächsten entsprechen; — nicht aber etwas Vollkommeneres bilden wolle, welches von seinem ersten Eintritte in die Welt an, ganz aus seiner Fassung gebracht, sogleich fühlen müßte, daß es sich am unrechten Orte befindet. — Ich werde mich daher nicht dabei aufhalten, was nach meiner Einbildungskraft in der Erziehung sein könnte oder, in sich betrachtet, sein sollte, sondern nur bei dem, was vermöge der jetzigen Sitten, Umstände und Landesverfassung thunlich und nützlich sein möchte.

Das Sittliche und das Natürliche des Kindes sind die zwei Hauptgegenstände, auf welche die Erziehung ihr Augenmerk zu richten hat.

Das Physische in der Erziehung.

— Da wir unstreitig schwächer als die alten Narren sind, so wollte ich eben nicht anrathen, die Neugeborenen, wie Manche fordern, ins kalte Wasser zu tauchen oder andere dergleichen Proben mit ihnen vorzunehmen.

— Stark und abgehärtet sein, erfordert, daß man von jeder Sache auch das Entgegengesetzte ertragen könne; daher ich meine Zöglinge im Winter nicht anders als wie im Sommer, und im Sommer nicht anders als im Winter kleiden würde.

— Meinen Begriffen zufolge ist es wesentlicher, daß ein junger Knabe ein Polisson sei, als daß er schreiben könne. Ich gestehe es offenherzig, daß es mich allezeit mehr freut, wenn ich einen Knaben sich überstürzen und kleine Spaziergänge auf den Händen, mit den Füßen in der Höhe, machen sehe, als wenn er mir mit vier oder fünf Jahren erzählt, daß Europa einer sitzenden Jungfrau ähnlich sei, deren rechter Arm das sonst stiefelförmige Italien vorstellt; oder wenn er mir gar ein allerliebstes Histörchen von der Eifersucht der Juno und den Verwandlungen des Jupiter auffagt.

— Man lasse die Kleinen kriechen. — Auf diese Art haben die Kinder des Bauern gehen gelernt und sind dabei nicht öfter aufs Maul gefallen, als ein kleiner Graf.

— Um einen Idioten im höchsten Grade zu bezeichnen, pflegen wir zu sagen: — Kaum kann er lesen. Die Alten sagten: Er kann nicht einmal schwimmen. Hatten sie Unrecht?

Schärfung der Sinne.

— Ein Meister der Musik schärft das Gehör; eben so dächte ich, müßte man auch Gesicht, Geruch und Gefühl verfeinern können.

— Wenn man in der Erziehung bei Zeiten darauf bedacht sein wollte, würde Jeder, so zu sagen, den Zirkel im Auge haben. — Man frage z. B. ein Kind, wie viel seiner kleinen Schritte von seinem Bette zum Tische oder im Garten von einem Baume zum andern sind; ich stehe dafür, daß durch den mit seinem Alter verhältnißmäßigen Fortgang in diesen Uebungen der junge Mensch im fünfzehnten Jahre sehr wenig fehlen werde, wenn er Entfernungen von 1000 und auch 2000 Schritten schätzen soll.

— Das Gefühl ist der sicherste unserer Sinne, er ist derjenige, welchen wir zu Hülfe nehmen, unsere Ideen zu berichtigen, wenn wir über dasjenige, was wir durch andere Sinne empfunden haben, im Zweifel sind. Wie wesentlich ist daher seine Vollkommenheit für uns! — Ein Singmeister übt die Seele seines Schülers auf die verschiedenen Eindrücke, welche Ton und Takt auf das Trommelfell machen. — Es giebt Personen, welche uns die Jahrzahl des Rheinweines beim ersten Glase zu sagen wissen, — aus keiner andern Ursache, als wenn sie die verschiedenen Empfindungen, die durch den Wein von dieser oder jener Jahrzahl erwirkt wurden, genau beobachteten.

Von den Nahrungsmitteln.

— Meine Art, Kinder zu ernähren, würde folgende sein: Zum Frühstück Brodt und frisches Wasser; Mittags wenig Fleisch, mehr Gartenfrüchte, Zuge-

müse oder Milchspeisen; das Vesperbrot dem Frühstücke gleich; Abends wieder Zugemüse und Milchspeisen, Wasser das Getränke. — Keine Zuckerbäckereien.

Noch einige Bemerkungen zur physischen Erziehung.

— Kinder soll man nicht in Federbetten und auch nicht unter einem Vorhange schlafen lassen. Letztere sind der eingeschlossenen Ausdünstungen wegen schädlich.

— Warum gewöhnt man Kinder nicht, die linke Hand so gut als die rechte zu gebrauchen? — Meine Zöglinge sollten mit beiden Händen schreiben lernen.

— Man lege einen Balken, von einem Schuh in der Breite, auf die Erde, und es ist Niemand, der nicht mit kecken Schritten darüber gehen sollte; — man erhöhe aber denselben Balken auf drei Klaftern, und man sehe, wie viel Personen, besonders vom hohen Adel, sich darüber zu schreiten getrauen? — Woher diese Furcht, als aus Mangel an Uebung! — Ich will damit nicht sagen, daß man seinen Zögling wie einen Ziegeldecker abrichten müsse; aber es giebt doch Gelegenheiten, da man gezwungen ist, Pässe zu übersetzen, wo dann der Schwindel verderblich ist.

Die moralische Erziehung.

— Eine der ersten Ursachen warum man so viele feinwollende starke Geister und Freidenker sieht, ist wohl diese, daß man ihnen im jugendlichen Unterrichte zu viel Geheimniß aus den Scheingründen und Trugschlüssen gemacht hat, hinter welcher sich der Naturalismus oder Deismus zu verschanzen sucht. — Ein junger Mensch tritt in die Welt, geräth über gefährliche Bücher oder gar in die Gesellschaft eines Freidenkers und mit keinen Gegengründen vorbereitet, überrascht ihn das sophistische Gewebe von Zweifeln. Der Wunsch, daß Lehren die ihn einengen, nicht wahr sein möchten, ist endlich die Folge hievon.

— Laßt uns den Zögling für das Gute einnehmen; er wird das Alter des Verstandes erreichen, ehe er vom Uebel überwunden werden konnte; zumal wenn er standhaft der Maxime folgt, die ich ihm vom zartesten Alter einprägen würde, nämlich sich so wenig als möglich an die Gesellschaft seines gleichen zu halten, und nur solche Personen aufzusuchen, die höher im Alter und auch stärker in der Vernunft sind.

Von den Pflichten gegen sich selbst.

— Dieser Theil der Moral ist ein Stamm, dessen Zweige sich ins Unendliche verbreiten. Hier wird nur von einigen dieser Pflichten die Rede sein.

— Sein Leben in tugendhafter Freude genießen, ist Pflicht. — Wer sich dem Gram und dem Mißvergnügen überläßt, gebraucht nicht, wie er soll, sein Dasein, und kürzet dadurch seine Gesundheit und seine Bestimmung ab.

— Nicht immer kommen die Ursachen des Grams von außen, sie kommen nicht selten von innen. — Sieh' nicht über Dich, sondern unter Dich! wer dieser Maxime folgt, wird nicht fähig sein, einen andern Gram zu haben, als denjenigen, der aus Empfindsamkeit, Freundschaft und Menschenliebe abstammt; — edlere Leiden ohne Zweifel als diejenigen sind, welche wir uns selber bereiten; aber auch diese sollen von der Weisheit beherrscht werden.

— Man erlaube nur Kindern nicht zu jammern, wenn sie einen Schmerz leiden; ihre Seele wird so nicht die ganze Aufmerksamkeit auf die Ursache ihrer Leiden lenken, und schon damit wird sehr viel gewonnen.

Ich habe Personen, die wegen ihrer Hühneraugen kaum gehen konnten, ganze Nächte hindurch tanzen gesehen, weil der Tanz ihre ganze Aufmerksamkeit an sich riß und sie so von dem Dasein des Schmerzes ablenkte.

— Es ist wesentlich in der Erziehung, seinem Zögling die Menschen für nichts besseres kennen zu lehren, als sie in der That sind. —

Ueber Gleichheit in der Kirche.

(Bruchstück aus W. Caspary's Deutschland in Magdeburg.)

Die christliche Religion will, daß vor Gott alle Menschen gleich sein sollen, daß vor ihm kein Ansehen der Person. Wenn sie aber dies lehrt, so muß auch darnach gethan, und vor Allem in ihren Bethäusern, ihren Kirchen danach gehandelt werden. Hier darf auch kein Ansehen der Person sein, und hier muß Jeder gleiches Recht mit dem Andern haben, denn das ist eben das Christliche. Doch dem geschieht nicht so: Im Dome zu Magdeburg sowohl, (ich glaube mich nicht zu irren) wie in den meisten evangelischen Kirchen sind geschlossene, vermiethete Sitze, und hierdurch eine Abgrenzung des Reicheren vom Aermeren, dieweil der letztere sich keinen Sitz miethen kann. Ihm bleibt die mehr oder minder feuchte Seitenwand der Kirche, der hintere Theil des Schiffes als Niederlassungsplatz angewiesen; so also, daß er fast immer am entferntesten von der Kanzel, oder ihr doch unbequem gegenüber steht und sitzt. Die Reichen und viele Beamten haben die Mitte inne, und dies leider oft nicht ohne Hoffart, ohne Stolz; denn unter dem Volke, dem Pöbel zu sitzen, thut ihrer Würde wehe, selbst, wenn sie aus dem Volke, dem Pöbel hervorgegangen.

Dies zu bestimmen, dies zu billigen, kann die Kirche aber durchaus kein Recht haben, wenn sie auch hundertmal ihre Armuth und was Alles, als Grund aufführt. Das darf nicht der Weg sein, Geld zu sammeln zur Unterhaltung des Gebäudes rc. Die katholischen Gotteshäuser haben, so viel ich weiß, nie eine solche Einrichtung: Jeder nimmt den Sitz, der ihm am liebsten, der ihm am gerechtesten erscheint.

Man mag mir sagen, was man will, ich werde mir nie einreden lassen, daß in der Kirche solch Unterscheiden der Personen gebilligt sei. Es ist es nicht. Die hohen Frauen mit ihren sieben Mägden meinen: sie haben so manches im Hause zu besorgen, und können durch ein Zuspätkommen in die Kirche keinen Sitz erhalten. Sie, die sieben Mägde haben, sagen so, und was sollen die Armen sagen, die da ihre Kinder selbst waschen und anziehen, die für das Mittagessen sorgen müssen, und denen Alles auf den Schultern ruht!? — Wer hat mehr zu besorgen zu Hause, der Reiche oder der Arme? Ich meine, in der Haushaltung, und nicht etwa beim Einflechten falscher Haarzöpfe, beim Einsetzen beißensunfähiger Zähne, beim Anziehen feiner Glacée-Handschuhe? — Aber sind denn jene hohen Damen entschuldigt? Gewiß nicht. Auch steht nirgends geschrieben, daß sie zu spät kommen sollen, wenn sie nun einmal durchaus in der Kirche erscheinen wollen, oder ihr Erscheinen für nothwendig halten.

Eine Kirche im deutschen Lande habe ich gefunden, da waren für die Offiziere und Beamten sogar durch eine Tafel bezeichnet, abgesonderte Sitze, und lagen im Winter Fußdecken; die Armen dagegen hatten nahe an der Thür ihre Bänke in den letzten Reihen der Sitze, und ohne Verzierungen, ohne Bequemlichkeit. Das weiß ich sicher, daß manches Mädchen, manche Frau nicht in die Kirche gehen will, weil sie genöthigt ist, auf den letzten Bänken zu sitzen, und sie doch ihre Mitconfirmandinnen auf den vornehmern Plätzen weiß. Wohl ist mir bekannt, daß man über diesen sogenannten Dünkel schilt; aber wer das Gefühl Jener kennt, wird es gewiß nicht thun. Auch sie haben ihr Recht und ihr christl. Recht, das ihnen sagt: in der Kirche gleich, in der Welt ungleich. Es wehrt ihnen natürlich Niemand, sich auf jenen bezeichneten Sitzen niederzulassen, doch sie sind arm und scheuen sich vor dem Glanze ringsum.

Seid überzeugt, die Ihr dies leset, daß ich es nicht niederschrieb, blos, weil ich es so fand, so finde; nein! — so sprechen sehr, sehr Viele mit mir, und darum eben habe ich es niedergeschrieben!

(Berl. Freimüthige.)

Noch nie dajewesen!

Bei der letzten großen Jagd am Fastnachts-Dienstage (die Aechtheit des Faktums wird wörtlich verbürgt) wurde von einem Sonntagsjäger ein Haase auf's Korn genommen, den er (der Sonntagsjäger,) für ein wild Schwein angesehen hatte. Dieser, (der Haase) sieht dies von hinten, dreht sich wüthend um, rennt auf den Sonntagsjäger, der sofort die Büchse in's hohe Korn wirft, los, so daß jener (der Sonntagsjäger) unwillkürlich, verkehrt (statt des Zaumes den Schwanz in der Hand) auf dem Hasen reitend, festsitzt! — Der Haase rast also mit dem Sonntagsjäger schnurstraks über Stock und Stein zur Stadt, nach der Wohnung — nicht doch: — in die Küche zu G. an der grünen Baumbrücke — und — o Schicksalstücke! — rennt (der Haase nämlich) sich den eben vorgehaltenen Bratspieß der Köchin unvorsichtiger Weise — rrrradauz! — vorn herein und — hinten wieder heraus! — die arme Köchin von dem Ungewöhnlichen etwas überrascht, fällt mit dem lauten Schrei: „Noch nie!“ u. s. w. — in Ohnmacht! — In diesem Zustande erzählt sie diese traurige Geschichte. Der nächstwohnende Buchdrucker (ein geborner Berliner) druckt sofort mitleidsvoll auf diese Scene vollständig den (von der Köchin aus Zerstreuung in der Ohnmacht nur halb gesungenen) Vers: „Noch nie dajewesen!“ —

— m —

Wochenplauderer.

In der letzten Woche hat uns der Winter plötzlich ein sehr grimmiges Gesicht gezeigt, bedeutenden Schnee und schneidende Kälte gebracht, und alle Schlittenlustigen in Bewegung gesetzt. Allgemein klagt man aber darüber, daß eine große Anzahl in Schlitten umgewandelte Droschken willkührlich die Fahrtaxe erhöhen, was durchaus ungesetzlich ist.

Vor einigen Tagen verbreitete sich das Gerücht von der Ermordung einer Frau in der Kupferschmiedestraße. Thatsächlich ist aber nur, daß am 12. d. Abends ein naher Verwandter des Kaufmanns, dem das Haus untersagt war, sich den Eintritt in die Wohnung erzwang, und mit einem Jagdmesser auf die Frau eindrang, die sich einem Stiche durch die Flucht entzog. Nach einer Stunde kam der Mensch wieder, zerschlug die Scheiben des Entrée-Fensters, und drohte durch die Thür zu schießen, wenn sie nicht geöffnet werde. Endlich kamen auf den Hülferuf der Frau und des Dienstmädchens Menschen herbei, die sich des Wüthenden bemächtigten. Man fand außer dem Jagdmesser noch ein doppelläufiges geladenes Terzerol und mehrere Dietriche bei ihm. Noch ist nicht ermittelt, ob der übrigens betrunkene Mensch den Angriff aus Rache oder eines Raubes wegen unternommen habe.

In den letzten vierzehn Tagen wurden unter der evangelischen Bevölkerung Breslau's allein viermal Zwillinge getauft.

Die hiesigen Zeitungen bringen jetzt den öffentlichen Aufruf zur Sammlung von Beiträgen für die christl. katholischen Gemeinden zu Schneidemühl und Breslau.

An meine Vaterstadt.

Mel.: Am Rhein, am Rhein 2c. 2c.

Sei mir gegrüßt am Fuße der Sudeten,
Im Boberthale, ja,
Du freundlichste von deinen Schwesterstädten,
Mein Boleslavia!

Ja, würdig lebt dein fürstlicher Erbauer,
In deinem Namen fort;
Und rührend mahnt's um deine alte Mauer
An manche Stürme dort!

Bist du auch wohl in Volkesmunde schlichte,
Oft „Bunzel" nur genannt;
Ist besser doch fürwahr, in der Geschichte,
Dein Name wohlbekannt.

Wer kennt sie nicht, die einst den Tod gelitten
Ob ihrer Unschuld, ja,
Die schöne Maid, durch's Mordschwert der Hussiten:
Bunzlau's Lucretia!*)

Auch gabst du uns der Musensöhne hehren,
Den edlen Boberschwan;**);
Den Fürsten selbst verschmähten nicht zu ehren;
Und manchen braven Mann!

Und zeigt nicht auch von keinem kleinen Kopfe
Der große Topf allein?!
Ja, weltberühmt ist's, fehlt's an einem Topfe
Er muß aus Bunzlau sein!

Auch strömt dir ja die süße Wunderquelle,
Der „Queckbrunn," wenig fern;
Aus welchem einst fürwahr aus goldner Kelle,
Selbst Kaiser tranken gern!

Und wollt Ihr mehr: betrachtet Euch bescheiden
Ein Werk der Industrie,
Genannt: „die Uhr," sie zeigt des Heilands Leiden;
Ein Tischler baute sie.

Ja, glaubt es mir, sprüchwörtlich fast bis heute,
Ist Bunzlau's Fleiß bekannt;
Und mancher Mann dort in gar schlichtem Kleide,
Ist mit Apoll verwandt!

Wohl bin ich längst durch des Geschickes Spiele
Von dir geschieden, doch
Denk' ich fürwahr mit seligem Gefühle
Lieb' Bunzlau deiner noch! —

Wie herrlich, wenn zum größten Bürgerfeste
Der Tambor schlug: „rau, rau!"
Wie putzte da zu Haus' sich schon auf's Beste,
Mann, Kinderchen und Frau!

Wie allgemein, ja rührend, war die Freude
Beim stolzen Schützenzug;
Und auch für mich, wenn ich — die lange Pfeife
Dem guten Herrn nachtrug! —

Wie's aber auch der Feind mit dir getrieben,
Sei wahrlich Gott geklagt! —
Doch, hier ward ihm der Reisepaß geschrieben
Zum — Teufel er gejagt!

Die neuste Zeit — noch nenn' ich's Euch — bereitet
Ein Werk dort, riesig schön:
Ein Römerbau, durch's Boberthal geleitet,
Wird Bunzlau's Werth erhöh'n!

So weih' ich dir, du gute Stadt zu Ehren,
— Verdankend Viel dir, ja,
Den schlichten Gruß, magst du ihn freundlich hören:
Heil Boleslavia!

* * *

*) Catharina Reiner, eines Rathsherrn Tochter, ward von einer Rotte jener Barbaren, deren Rohbegier widerstrebend, vor dem Hochaltar dortiger Pfarrkirche in Stücken gehauen.

**) Martin Opitz von Boberfeld; geb. 1597, † 1639 zu Danzig, von Kaiser Ferdinand II. 1628 geadelt.

Chronik.

Londoner Straßenbild.

Da sinkt ein Mann ohnmächtig oder auch vom Hunger überwältigt, auf offner Straße, dicht neben einem Prachtgebäude nieder. Seine Züge sind verzerrt, ein kalter Schweiß steht ihm auf der Stirn, und seine Lippen sind blau. Der Herr vom Hause erscheint am Fenster, zieht sich aber gleich wieder zurück, und es tritt ein gepuderter Lakei aus dem Hause, der sich nach allen Seiten hin nach einem Polizei-Offizianten umsieht — um den fatalen Anblick zu beseitigen. Mehrere wohlgekleidete Herren besehen den Armen und gehen dann nach der andern Seite hinüber; einige des Weges kommende Damen krabbeln ein wenig in den Taschen, als ob sie etwas geben wollten, besinnen sich aber eines Bessern; dann kommt ein ältlicher Herr herbei, mit Tuchkamaschen an den Beinen und einen seidenen Schirm unterm Arm, der dem Patienten den Puls fühlt, dann feierlich den Kopf schüttelt und, nachdem er zu verstehen gegeben, daß es ein Betrüger sei, ebenfalls weiter geht. Endlich reicht eine Magd aus dem Prachtgebäude, von zartem Mitleid ergriffen, ein Glas Wasser durch das Gitter. — Also kein barmherziger Samariter. O ja, Proletarier, Tagelöhner in flanellnen Jacken, richten jetzt den Unglücklichen auf, flößen ihm heißes Bier mit Ingwer ein, steuern Geld zusammen und schaffen ihn in einer Droschke nach dem Wirthshause von Mary le bone. — Brodtaxe und Korngesetz, das sind eure Werke.

Uebersicht der am 16. Februar c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Eichhorn.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Barganber.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Adalbert. Amtspr.: Kapl. Bancke.
Nachmittagspr.: Pfarrer Lichthorn.
St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.